

Wolfgang Becker

Die Länge des Arms. Zu den neuen Arbeiten von Uwe Jahn

2014-3-7 Eröffnung seiner Ausstellung in der Galerie Freitag 18.30 in Aachen

Durch Uwe Jahn habe ich die Wirkungsgeschichte des Moshé Feldenkrais kennengelernt. Er entwickelte seit 1918 in Palästina im Studium natürlicher Abwehrreflexe und auf der Basis des Judo Methoden der Selbstverteidigung und übte sie mit den Gruppen der Hagana.

Imrich Lichtenfeld aus Bratislava setzte diese Entwicklung fort. Daraus entstand der gefährliche Kampfsport des Krav Maga, der heute sogar in einer Schule der Bundeswehr gelehrt wird.

Die klassische Verteidigungshaltung Arme vor dem Kopf - Augen auf können Bilder nicht einnehmen, wenn sich ihnen ein Aggressor auf Armlänge nähert. Er ist der Betrachter, der die intime Wahrnehmung eines kleinen Bildes sucht. Auf Armlänge hat auch der Maler gearbeitet, der ein Bild in der Palme seiner Hand malt - eine Miniatur.

Seit das Zeitalter der Psychologie mit Sigmund Freuds Buch über die Traumdeutung 1900 begonnen hat, ist eine besondere Aufmerksamkeit für kleine Bilder entstanden, die auf Armlänge eine direkte Energieübertragung vom Gehirn des Malers über seine Hand und folgerichtig über das Auge des Betrachters zu seinem Gehirn erlauben.

Der Maler großer Bilder muss den Vorgang des Malens unterbrechen; er tritt zurück, kontrolliert, tritt vor, malt weiter. So der Betrachter. Große Bilder verlangen Distanz, Gruppenerlebnisse, Öffentlichkeit.

Giorgio Morandi, Paul Klee oder Julius Bissier - um nur einige zu nennen - fordern den stillen, konzentrierten Einzelbetrachter.

Bissier hat durch den Sinologen Ernst Grosse die asiatische Tuschkmalerei kennen gelernt, die seit den 20er Jahren in Europa bekannt wurde - eine virtuose Pinselschrift, in der der Autor seine Botschaft durch den Arm überträgt, ohne ihn aufzustützen. Bissier übte, „mit geschlossenen Augen zu malen“. Er liebte „die Ruhe, die Religion des Vergessens und der Enthaltung“. Das Studium des chinesischen

Schreibers-Malers-Philosophen führte zu einem neuen Selbstverständnis des Malers in Europa.

Uwe Jahn lebt und arbeitet seit 1988 im Dachgeschoss eines alten Hauses im Aachener Templergraben - wie damals Ilya Kabakov in Moskau, den ich 1988 in seinem Dachgeschoss besuchte. Die Bilder dieser beiden in ihren Ateliers erinnern an das des „Armen Poeten“ von Carl Spitzweg. Sie sind die „Speichermaler“.

Uwe Jahn ist jetzt 59 Jahre alt und arbeitet seit 23 Jahren - ein Meister seines Fachs. Natürlich sehnt er sich nach dem großen Erfolg, aber er wird kein „Guernica“ malen. Künstler wie er schaffen sich Freundeskreise, Gemeinden. Bissier hatte Glück, in Werner Schmalenbach einen engagierten Freund zu finden, der eine Sammlung seiner Bilder in die Kunstsammlung NRW brachte.

Auf dem kleinen Arbeitstisch am Fenster häufen sich die kleinen Bretter und Tücher. Jahn ist Rechtshänder, und er sitzt so, dass das Sonnenlicht von rechts einfällt. Pinsel und Beitel laufen den Schatten weg, die sie auf die Malflächen werfen. Dort sitzt er in großer Ruhe, malt zu, reißt auf, kratzt und kritzelt. Ist er nervös? Überträgt er seine Gemütszustände?

Jahn bewegt sich am Rand der Feldenkrais-Gemeinden. Er kennt die psychosomatische Ganzheitslehre, in der wünschenswert ist, dass sich Körper und Gehirn synchron bewegen. „Finde deine wahre Schwäche und kapituliere vor ihr. Darin liegt der Weg zum Genie.“ lehrt Feldenkrais, und: „Eine Handlung wird schön, wenn wir nichts außer der Handlung selbst tun.“

Er blickt aus dem Dachfenster in die Wolken, er senkt die Augen auf den Arbeitstisch, er bewegt die Hand. Das Bild, das er entwirft, ist wie ein schwankender, verklingender Nachhall des Blicks aus dem Fenster, dem nun das Kratzen, Schaben, Reiben, Schreiben mit dem Pinselstil folgen: aneignen, aufladen.

Er konstruiert keine Perspektiven und schafft keine Raumillusionen, so stark auch immer die Referenzen zu Wolken, Wettern, Horizonten bleiben.

Die Räume entstehen in den kleinen Skulpturen und Wandreliefs, als wären sie skelettierte Bilder, Bühnenräume, utopische Architekturmodelle. Aber auch sie entstehen auf Armlänge, und dort denke ich tatsächlich wieder an die klassische Übung im Krav Maga: die Arme vors Gesicht, die Augen geöffnet - eine Selbstverteidigung der Bilder.

Die Energieübertragung, die der Betrachter auf Armlänge im Idealfall erlebt, nennen die Hindus Darshan. Sie ist ebenso zwischen einem Priester und einem Gläubigen wie zwischen einem Heiligen Bild, einer Ikone möglich. Und Darshan lässt sich leicht auf ein ästhetisches Erlebnis übertragen, das nicht von einer gemalten Illusion - einem nackten Menschen, einer reifen Frucht - , sondern von einer archetypischen Geste oder einem Symbol ausgelöst wird

Darshan setzt eine besondere Wertschätzung des Bildes voraus - so wie das Kakemono, das japanische Rollbild eine besondere Wertschätzung fordert, wenn der Hausherr es vor dem Gast aufrollt. Es bedarf eines besonderen Platzes an einer recht leeren Wand, damit der Blick darauf ungestört ist. Dann .....